

Leistungen, wie sie die Japaner auf-bieten können. Dabei trainieren in Japan nur knapp 10 000 Turner (der Deutsche Turner-Bund hat rund 1,6 Millionen Mitglieder).

Der Turnunterricht ist in Japan auf spezielle Klubs in höheren Schulen und Universitäten beschränkt. Schon auf der Schule verpflichten sich die Turnschüler, täglich drei Stunden zu trainieren. Erfüllen sie ihr Soll an Pferd und Barren nicht, müssen sie aus der Trainingsgemeinschaft ausscheiden.

Für die Japaner ist das Kunstturnen nicht allein ein Sport, sondern „ein Weg der Askese“, wie der deutsche Turn-Ideologe Professor Dr. Josef Göhler schrieb, „ganz im Sinne des Zen, der japanischen Form des Buddhismus“. Jeder turnt für sich — und nicht, wie vielfach noch in Deutschland, innerhalb einer Riege nach Kommandos. Aber auch die Weltmeister und Olympiasieger bitten noch, bevor sie ein Gerät benutzen, höflich darum, mitturnen zu dürfen. Anschließend bedanken sie sich mit der Formel „Arigato gosaimaschita“.

„Die Turnhalle“, meldete der deutsche Nachwuchsturner Jürgen Bischof aus Japan, „ist das zweite Zuhause der Studenten.“ Sogar nachts werden die Hallen nicht verschlossen. Selbst im Freien stehen zusätzlich Geräte bereit. Sie werden auch im Winter benutzt. Neben vielen Geräten sind Gruben ausgehoben, die mit Sägemehl ausgefüllt werden. Die federnden Fallgruben sollen den Turnern die Furcht vor gefährlichen Stürzen nehmen.

Auch die Furcht vor Niederlagen versuchen die japanischen Trainer ihren Turnern auszutreiben. Sie bewerten in Training und Wettkampf weniger die erzielten Noten, sondern beurteilen, ob ein Turner „alles gewagt und das Beste gegeben“ (so der japanische Turn-Professor Akitomo Kaneko) hat. In ständigen Ausscheidungen im eigenen Lande treffen die besten Japaner auf die stärkste Konkurrenz.

Die kostspieligen Flugreisen der Japaner zu Länderkämpfen gegen die besten Europäer finanzieren die Gastgeber mühe-los: Japans Turner garantieren fast überall volle Kassen und lukrative Fernsehonorare.

Von den Europäern droht den japanischen Barren- und Boden-Artisten vorerst keinerlei Gefahr. Künftige Rivalen erwarten sie eher aus China, Korea und Indonesien.

Denn die meisten Asiaten sind gegen-über den turnenden Europäern von Natur aus bevorzugt: Sie sind im Durch-schnitt kleiner und leichter und verfügen somit über günstigere Hebelverhält-nisse. Turnern wird „die Kondition eines Gewichthebers“ (so der deutsche Turn-Experte Karl-Heinz Gieseler) ab-verlangt. Der leichte, kleine Japaner Takuji Hajata (Größe: 1,60 Meter, Ge-wicht: 58 Kilo) braucht mithin bei jeder Stemmübung zwölf Kilo Körpergewicht weniger zu liften als der russische Reck-Olympiasieger Boris Schaklin (1,72 Me-ter, 70 Kilo).

Bei Salto oder Welle wirkt auf kür-zere Turner geringere Zentrifugalkraft ein als auf längere: Bei einer Riesen-welle zerrt am größeren Schaklin eine um vier Prozent stärkere Zentrifugal-kraft als an Hajata.

Um Anschluß an die Asiaten zu finden, verpflichtete der Deutsche Turner-Bund erstmals seit Turnvater Jahn einen voll-bezahlten Trainer für die deutsche Na-

tionalriege. Doch vor Anforderungen nach japanischem Muster resignierten bereits einige Turner. „Das ist Schin-dererei“, schimpfte Nachwuchsturner Hel-mut Baum. „Das mache ich nicht mit.“

RADBALL

WELTMEISTER

Herr im Hause

Unter der Dusche in der Sporthalle am Maschsee in Hannover prusteten die Radball-Weltmeisterbrüder Buchholz. Unmittelbar zuvor waren sie zum sechstenmal Deutsche Meister geworden. Doch unter der Brause murrten sie ihre besiegten Rivalen verärgert an: „Wir haben genug. Zur Weltmeisterschaft könnt ihr fahren.“

Radball wird vor allem in mittel-europäischen Parkettsälen (Spielfläche: 12 mal 15 Meter) von Zweiermannschaf-ten gespielt. Erst in jahrelangem Train-ing eignen sich Spieler die komplizierte



Radballmeister Karl, Oskar Buchholz: Teutonen fünfmal besiegt

Technik an, den pfundschweren Stoff-ball mit Vorder- oder Hinterrad im Fah-ren in das gegnerische Tor (zwei mal zwei Meter) zu befördern.

Deutschlands Parkett-Radler sind die erfolgreichsten der Welt: Von bisher 30 Radball-Weltmeisterschaften gewan-nen sie 18. Und die besten von etwa 1000 bundesdeutschen Radball-Jongleu-ren sind Karl, 33, und Oskar Buchholz, 26. Sie errangen bis 1964 fünf Welt-meisterschaften. Bundespräsident Lübke verlieh ihnen im vergangenen Jahr die wertvollste deutsche Sport-Trophäe, das Silberne Lorbeerblatt.

„Nur die Herren vom Bund Deutscher Radfahrer“, so beschwerten sich die

Weltmeister, „haben sich nie um uns gekümmert.“ Die fast ausschließlich an den populäreren Bahn- und Straßenfahrern interessierten Radsport - Offiziellen schnitten alle Meisterschaftsfeiern der Gebrüder Buchholz. Nach der diesjäh-rigen Meisterschaft am 3. Oktober — die Buchholz-Brüder beendeten die Bundesliga-Runde mit 60:0 Punkten und 227:53 Toren — schüttelte ihnen Radball-Fachwart Werner Wenzel nicht einmal zur Gratulation die Hand.

Mit Wenzel hatten sich die beiden Brüder freilich schon 1964 zerstritten. Er wollte sie nach einem neunstündigen Turnier in Offenburg mit sechs Mark Spesen abspesen. Karl Buchholz: „Da fielen offene Worte.“ Alle Schlichtungs-versuche scheiterten.

Die Radball-Weltmeister witterten einen tieferen Grund für Wenzels Ab-neigung: Fachwart Wenzels Sohn Werner wurde mit seinem Partner Günter Bittendorf vom Klub „Teutonia Krof-dorf“ fünfmal nacheinander von den Buchholz-Brüdern in der Meisterschaft auf den zweiten Platz abgedrängt. Die

Buchholz - Anhänger warfen Wenzel vor, er bevorzuge die Mannschaft seines Sohnes. „Im Gemein-derat“, muckte Karl Buchholz aus Lauterbach im Schwarzwald auf, „darf auch keiner mitstimmen, wenn es um einen Verwandten geht.“

Um sich allem Är-ger zu entziehen, ver-zichteten die Brüder endgültig darauf, für Bundesdeutschlands Radsport - Prestige weiterhin regenbogen-farbige Weltmeister-Trikots zu sammeln. Ungefähr 1500 Mark Verdienstaufschlag, ließ Fuhrunternehmer Karl Buchholz ver-lauten, sei ihm ein sechster Weltmeister-titel nicht wert.

Vergebens trachte-ten die Radsport-Ober-nen, ihre erfolgreichsten Kicker bei der Stange zu halten: Nachdem die deut-schen Radler erstmals seit Jahren bei den Weltmeisterschaften im Straßen- und Bahnrad-sport keinen Titel erringen konn-ten, hätten die Gebrüder Buchholz bei der Saalradsport-Weltmeisterschaft Ende vergangener Woche in Prag wenigstens einen sicheren Titel verbürgt.

Doch für das Ansehen des deutschen Radsport-Bundes wollen die Brüder Buchholz nicht mehr aufs Parkett. Für ihren Verein „Blitz Lauterbach“ werden sie hingegen weiterhin reisen und sie-gen. Vierzehn Tage vor der Weltmeister-schaft gewannen sie ein internationales Turnier und besiegten auch drei der aussichtsreichsten Weltmeisterschafts-Anwärter. Nach der Weltmeisterschaft wollen sie die erfolgreichsten Teams erneut herausfordern. „Wir wollen zel-gen“, kündigten die zurückgetretenen Weltmeister an, „wer Herr im Hause ist.“